Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 7

Rubrik: Schweiz
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Empfindung, die Kraft gab, über die übrigen Religionen zu siegen. Ohne Jesus ist die Entstehung des Christentums wohl verständlich, ohne Paulus nicht. Paulus, derjenige, der das Christentum als eine neue Religion begründet hat, kannte aber Jesus als historische Persönlichkeit überhaupt nicht; für ihn war dieser ein rein metaphysisches Wesen.

Finden wir schon bei Paulus keinen Anhaltspunkt für einen historischen Jesus, so noch viel weniger in den Evangelien, die keine Geschichtsurkunden, sondern nur Glaubensschriften sind und erst lange nach dem Tode Jesu auf Grund von Ueberlieferungen entstanden. Sie verdanken ihre Entstehung der Kultsymbolik und dem Mythus vom sterbenden und auferstehenden Gottheiland der vorderasiatischen Religionen. Es bedurfte dazu gar keiner Erfindung, denn die Geburt von einer Jungfrau, die Flucht nach Aegypten, der Kindermord, die Verspottung, Geißelung, die Hinrichtung am Pfahl, das Felsengrab und die Auferstehung sind genau so im Kultus des Adonis, Attis, Mithra und Osiris zu finden.

Alles in allem kommt Drews zu dem Ergebnis, daß alle mit so großem Scharfsinn und unsäglichem Fleiße unternommenen Bemühungen der historischen Theologie, die Existenz eines Menschen Jesu zu beweisen, zu einem rein negativen Ergebnis führten, so daß man nicht mehr im Unklaren sein kann, daß man es hier nur mit einer religiösen Dichtung, mit einem in historisches Gewand gehüllten Mythus zu tun hat.

Die Ethik des Christentums, die dessen Bekenner so sehr hervorheben, ist weder einzigartig, noch unübertroffen. Diejenige eines Plato, Seneka, Epiktet, Laotse und Buddha steht ihr nicht nach. Im Gegenteil, die Begründung des sittlichen Handelns durch die Aussicht auf Lohn und Strafe im Jenseits steht nicht sehr hoch.

Der Grund, warum die Kirche, entgegen der Lehre des Paulus, für die Geschichtlichkeit und wahre Menschheit Jesu eintrat, war der Lebensinstinkt, daß ihr Bestand dem Gnostizismus gegenüber von der Annahme einer geschichtlichen Person abhing. So ist der historische Jesus ein Dogma, eine aus religiösen und politisch praktischen Bedürfnissen zusammengewobene Dichtung der werdenden und kämpfenden christlichen Kirche geworden.

Die Kirche aber steht und fällt mit dem Glauben an die Geschichtlichkeit des Gotterlösers, weil alle ihre Machtbefugnisse sich darauf gründen, daß ein historischer Jesus ihr diese Machtbefugnisse durch Vermittlung der Apostel übertragen habe.

Gedanken zur Propaganda des Freidenkertums.

Von J. F. Blanchard, London.

(Fortsetzung.)

Vergessen wir nie, daß die Klerisei trotz ihrer noch so großen Macht, nur die Vorpostentruppe, eine vorgeschobene Brigade ist: — das Gros der Armee, zusammengesetzt aus Bureaukratie, Thron, militärische Streitkräfte (nur die galonnierten, natürlich!) Adel, Großgrundbesitz, Privilegien und Majoratsrechten, Kapitalismus, Monopolwirtschaft und Finanz — diese Armee, sage ich, ist noch weit zurück und ist vielen Freidenkern nicht einmal erkennbar.

Ich weiß, daß, wenn ich eine polemische Haltung befürworte, gegenteilige Stimmen selbst in unserem Lager, sich laut machen werden. Leider gibt es genug „Freidenker", welche statt zu spornen, emsig bemüht sind abzuwiegeln. Rückwärtser, Friedensdusler, Förderer von „Pazifismus" welche unter der Fahne des Fortschrittes einzuschläfern beflissen sind, sind ganz besonders im englischen Freidenkertum nicht unbekannt. Gegen diese sollte, meiner Ansicht nach, Stellung genommen werden. Giftmischer sind jene, die erklären es sei kein Kampf in dem anscheinend freiheitlichsten Staate: — Lassen jene die es glauben. Wenn das Freidenkertum triumphieren, wenn es auch nur gedeihen soll, so muß eine kämpfende, eine aggressive Haltung eingenommen werden. Die Zeit beschaulicher Ruhe, didaktischer Belehrung ist vorbei. Mit Friedensduselei macht man nicht Fortschritte, sondern Rückschritte. Wohl in einigen Ländern wenigstens, scheinen wir in die Sturm- und Drangperiode freidenkerischer Entwicklung zu kommen. „Friede" das so viel mißbrauchte, so viel entehrte Wort! Ist Frieden — rationeller, ächter Frieden in der Welt? Man muß bitter lachen. „Friede" für den Großen und Gewaltigen und Privilegierten; Friede für die, auf Kosten des Lammes, gesättigte Hyäne. Und besteht heute nicht zu Kraft das, von dem englischen Philosophen Hobbes zuerst anerkannte, jetzt zur Universalmaxime gewordene, wenn auch nicht ausgesprochene Losungswort: „Homo homini lupus?" Ist es heute anders als in den Tagen von Brennus, klassischen Zeitalters, der, als er sein Schwert in die Wagschale warf, höhnend ausrief: „Vae victis!" Mit anderen Worten: „Für mich, den Starken, sei das Leben mit seinen Genüssen: für euch, die Armen und Wehrlosen, sei das Verderben — und zwar um so mehr je hochsinniger, je edeldenkender und gemeinnütziger solche sein mögen!"

Wenn mir von heuchlerischer Seite entgegengehalten wird, es sei „Ordnung", „Frieden" in der Welt, so antworte ich: es ist die Ordnung in der Knechtschaft, der Frieden in der Zwangsjacke. Schon vor mehr als 2000 Jahren hat der alte Römer dieses macchiavellistische Geschwätz entlarvt. Silentium pacem appellant. „Frieden nennt ihr es, Stillschweigen ist es" so donnerte der alte Heide — der mehr sittlichen Ernst besaß als wir heutzutage — seinen kasuitischen Widersachern im Senat entgegen. Ja, es gibt aller Art Stillschweigen in der Welt. Es gibt das Stillschweigen der Duldung, der Ergebung, des Stumpfsinns, das Stillschweigen der Verzweiflung; aber es gibt auch das Stillschweigen, welches den dräuenden Orkan, den verheerenden Sturm ankündigt. Möge dieses Stillschweigen nicht zu lange ausbleiben! Denn: wo ist der Friede? muß man füglich fragen. Ist er (und guter Wille) unter den Reichen und Großmächtigen dieser Erde — uns, den Unbemittelten und Hülflosen gegenüber? Lassen wir Tatsachen sprechen. Daß die begüterten und einflußreichen Klassen; daß der Militarismus, der Thron und — selbstredend — die Klerisei gegen jede sozial-fortschrittliche Entwickelung, also auch das Freidenkertum, aggressive Stellung nehmen, und zwar unnachsichtlich, und in allen Ländern, sollte heutzutage offenkundig sein. Sie tun dies auf jede Weise, sowohl direkt als indirekt. Auf direkte Weise tun sie es indem sie den von ihnen Beeinflußten (also: Beamte, Angestellte, Lehrer, Handlungsbeflissene, selbst Dienstboten) das Brot d. h. den Erwerb versagen und dagegen orthodox Gesinnte anstellen, bezugsweise bevorzugen. Sie tun es auch indirekt durch Verhinderung fortschrittlicher Literatur, freiheitsliebender Presse; und ebenfalls indem sie dem andersgläubigen Geschäftsmanne, also Krämer ꝛc. ihre Kundschaft entziehen.

Es ist somit klar, daß die gewalthabenden und einflußreichen Klassen mit Vorliebe den wirtschaftlichen Hebel ansetzen; — ein deutlicher Wink wie auch wir, die Freidenker, uns zu verhalten haben.

Und so sei es nochmals betont: Wer immer auf seine Fahne die Worte „Glück, Freiheit, Wohlstand für alle" geschrieben hat, kann sich der Schlußfolgerung nicht entziehen, daß nur gründliche Erkenntnis auf allen Gebieten, also nur ächtes Freidenkertum den Schlüssel zum wahren Heile bietet. Wer dieses nicht einsehen kann ist entweder kurzsichtig oder — mehr oder weniger unbewußt — reaktionär. Desto bedauerlicher muß es erscheinen, daß so viele Leiter freidenkerischer Organe, einseitige Polemik treiben. Jene wenige dagegen, welche eine rühmliche Ausnahme machen, werden nicht umhin können, ihre Leser auf die wahre Natur des Kampfes aufmerksam zu machen. Solche Organe werden betonen, daß der wahre Feind der abhängigen und arbeitenden, der nach intellektueller und wirtschaftlicher Emanzipation ringenden Massen, die Plutokratie ist (i. e. Geldherrschaft) — und in Betracht, daß letztere ebenso unnachsichtlich als unversöhnlich ist, ist Auflehnung und Feindseligkeit gegen dieselbe nicht nur recht und statthaft, sie ist sogar geboten. Sie werden ebenso hervorheben, daß alle jene, welche bewußt mitarbeiten an der Aufrechterhaltung des Klerikalismus (und alle gebildeten Klassen sind sich dessen bewußt, so verlottert sie auch moralisch sein mögen) unsere Feinde sind und als solche behandelt werden müssen.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Thurgau. (Korr.). Ach, du lieber Bruder, sehnest du dich auch nach Rückwärts zu kutschieren? Gut, glückliche Reise! Aber fahre doch in Gottes Namen allein, und laß uns nur zu Hause. Du bist ziemlich unbescheiden, — unter uns gesagt — wenn du im Namen aller Katholiken des Thurgaus zu reden dich für berechtigt glaubst. Von ebensowenig Bescheidenheit zeugen deine Aeußerungen über den Religionsunterricht in der Schule. „Was haben wir von dem bloßen Mittwoch Nachmittag für den Religions-Unterricht?" — rufst Du wehmütig aus. Gewiß, du wolltest jeden Nachmittag für den „Religionsunterricht" in Anspruch nehmen. Und wie beneidenswert sind jene Länder in welchen man tagtäglich „Religionsunterricht" erteilt! Das glückliche Rumänien z. B. mit seinen 66% Analphabeten, und des Zaren herrliches Reich, wo auf 10□ Klm. ein Nichtanalphabet zu finden ist; die überglücklichen Pyrenäischen Länder, wo ebenfalls 1/3 der Bevölkerung schreiben und lesen kann. Schon der Meister sagte es: „Selig sind die Unwissenden, denn ihnen gehört das Himmelreich." Du klagst ferner: „Was soll das, wenn in der Schule an manchen Orten die biblische Geschichte im Sinne eines ungläubigen Lehrers doziert wird? Ganz recht. Verbrennen, nur verbrennen

müßte man solche Lehrer, und der thurgauische Kantonsrat dürfte im Budget etwa 12,000 Fränkli aufnehmen, für 3 öffentliche Scheiterhaufen, die in Frauenfeld, Weinfelden und in Romanshorn errichtet werden sollen. Vielleicht wäre gar noch ein Extrakredit auf 3000—4000 Franken möglich, für die Heizerstelle um dich, lieber Bruder, als Heizer anzustellen. „Was soll's, wann die Kinder nur ausnahmsweise im Religionsunterricht etwas von der biblischen Geschichte vernehmen, zum Beispiel erst in einigen Stunden des letzten Schuljahres, oder ohne rechtes Eingehen auf den Inhalt?" Ja, was solls, wenn man die Kinderseele nicht ganz ruinieren, verkrüppeln darf? Was solls, wenn man den kleinen Bengel nicht so verwirren kann, daß er im Leben später niemals sich zurecht finde? Stimmt, Brüderchen! Aber laß doch die Sünder sündigen, kümmere dich weniger um die Schulfrage. Wer weiß, vielleicht kommst du noch in Versuchung, und der Teufel wird das Vergnügen haben, auch Dich in sein Reich zu zerren.

St. Gallen. Vom St. Gallischen Katholikentag, der zu Pfingsten in Rapperswil stattfand, wissen liberale Blätter von einem bedeutenden Fiasko zu berichten. Konservative Zeitungen sind sehr reserviert über die Teilnehmerzahl, sie ergehen sich meist in hohlen Festtagsphrasen. Die Teilnehmerzahl wurde im voraus auf 8—10,000 geschätzt. Unparteiische, mit den Platzverhältnissen vertraute Personen rechneten mit höchstens 1500—2000 Gläubigen, was sich auch bestätigte. Gähnende Leere erfüllte den Rathausplatz, allwo der aller-höchste Bischof mit einer Ansprache die etwa 500 Anwesenden begrüßte. Nicht besser erging es dem Festwirte, dem gegen 2000 Gäste angekündet wurden; statt dessen erschienen aber ganze 270. Andere Lokalitäten, in denen 80—120 angemeldet, hatten höchstens 15—20 Gäste. So endete der 10. St. Gallische Katholikentag mit einer großen Enttäuschung. Sch.

Ausland.

Serbien. Die Geschichte der Serben ist ein ewiger Kampf ums Dasein, ein Kampf um die Befreiung. Die geographische und politische Lage dieses Landes ist eine eigentümliche, da hier seit vielen Jahrhunderten die Interessen des Westens und des Ostens kämpfen, und weil hier sich zwei Kulturen, byzantinische und westliche, kreuzen. Mit dem Auftreten der Türken auf der Balkanhalbinsel, kommt auch der große orientalische Einfluß auf die Balkanvölker, die mehr als fünf Jahrhunderte unter dem Joch des Osmanismus blieben, so daß diese Völkerschaften heute eine Mischung von Westen und Osten darstehen. Unter den Balkanvölkern waren die Serben die ersten, die sich gegen die Türkenherrschaft empörten, und für sich Freiheit und Selbständigkeit eroberten. Die damalige Kirche und ihre Vertreter — die Patriarchen und Popen — waren Freunde des Volkes, Verteidiger seiner Rechte und kühne Dolmetscher der Volksgefühle und -Wünsche. Die ersten Kulturzentren waren die Klöster und Kirchen, und die ersten Volkslehrer und -Aufklärer waren die Mönche und die Geistlichen. Sogar der jüngste Sohn von Nemanja — der „heilige Sava" — verließ den königlichen Palast, ging ins Kloster und wurde Mönch. Später als erster serbischer Patriarch ging er zu Fuß von Dorf zu Dorf, gründete Schulen und klärte das Volk auf. Als die ersten Funken für die Befreiung entzündet wurden, waren die Mönche und Geistlichen diejenigen, die Schulter an Schulter mit dem Volke gegen den gemeinsamen Feind kämpften, und mit dem Kreuz in einer und dem Schwert in anderer Hand allmählich die Volksfreiheit und Selbständigkeit eroberten!!

Und heute? Ja, wie ist es heute? Der Metropolit hat nach dem König den größten Gehalt, die größten Einkünfte, die Bischöfe ebenso, und die Geistlichen sind relativ besser bezahlt, als irgend ein Amt im Staate. Warum so? Weil sie sich „vor dem Volke repräsentieren" sollen. Also mit dem Gold, mit den äußeren Zeichen, und nicht mit den Taten?! O sancta simplicitas! Und die Kirchen? Sie sind vollständig leer. Das Volk geht nicht mehr hinein, — es sieht in seinen Geistlichen nicht mehr seine Lehrer, sondern seine Betrüger und sozialen Parasiten. Die Geistlichen aber kümmern sich wenig darum, daß das Volk nicht in die Kirche geht, — sie sind gut bezahlt, und das ist die Hauptsache! Doch sind sie zynisch und schlau genug zu behaupten, es seien nicht sie, sondern die gebildeten Leute, besonders die Lehrer, schuldig, daß das Volk so unreligiös geworden ist, daß die Kirchen leer sind! Sind die Lehrer schuldig und sündig, daß sie den Aberglauben bekämpfen, daß sie das Volk aufklären und mehr Licht in sein Leben bringen? In den Augen der Pfarrer gewiß, weil sie wohl wissen, daß mit der Förderung der Volkskultur und der Bildung, auch die Macht des Pfaffentums aufhört. Und nur der Gedanke, daß sie ihre Macht verlieren können, bewegt sie dazu, daß sie jeden freien Gedanken, jede Bewegung nach Befreiung des Gewissens bekämpfen, um damit den Lauf des kulturellen Fortschrittes zu hemmen. Leider haben sie auch manchmal Erfolge, — es gibt auch solche „Kultusminister", die erklären, daß nur der Metropolit das Recht hat darüber zu entscheiden, was man in der Schule im Religionsunterricht lehren soll. Die Schule muß den Vorschriften und Befehlen des Metropoliten unbedingt gehorchen. Und es sind schon einige Volksschullehrer und Gymnasiallehrer Opfer dieses Systems geworden. Aber das hilft den „Rückwärtslern" nichts — das Freidenkertum schreitet immer vorwärts. Die moderne Strömung nach „libre pensée" weiß und will nichts wissen von Gewalt. „Libre pensée", der freie Gedanke, ist das Höchste, ist das was einen Menschen zum Menschen macht. Und wir Serben wollen nicht hinter den anderen Kulturvölkern zurück bleiben, — ja, wir gehen in manchem Sinne voran. Denn, es wäre unmöglich, bei uns solche Menschen zu finden, die sich einer Vorschrift, wie es die päpstliche Enzyklika ist, dieser Prostitution des Geistes, unterwerfen wollten. Die serbischen Freidenker haben schon ihre Revue „Slobodna misao" („Der freie Gedanke") und die freidenkerische Lehrerschaft ihren Verteidiger und Tribune in der Monatsschrift „Nasa Skola" („Unsere Schule"). M. Krstitsch.

Portugal. Der Erlaß der Regierung über Trennung von Kirche und Staat enthält u. a. folgende Bestimmungen: Es wird Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet. Die römische Religion hört auf Staatsreligion zu sein. Staatsbeamte dürfen kein kirchliches Amt annehmen. Der Kultus wird nicht durch Kultusgesellschaften, sondern durch ausschließlich portugiesische Wohltätigkeitsvereine ausgeübt. Sie stehen unter rein ziviler Verwaltung. Die Verwaltungen haben jährlich den Ortsbehörden und dem Justizminister Rechnung abzulegen. Die Verwaltungen verwalten die beweglichen und unbeweglichen Güter, sowie die Einnahmen von Mitgliederbeiträgen, Stolagebühren usw. Es ist ihnen untersagt Zuwendungen für Kultuszwecke durch Schenkung unter Lebenden oder letztwillige Verfügung unmittelbar oder durch unterschobene Personen anzunehmen. Die Kirchenverwaltungen müssen einen Drittel der Einnahmen für wohltätige Zwecke verwenden. Der Besuch der Kirchen ist für Kinder im schulpflichtigen Alter nach anderer Lesart während der Schulzeit verboten. Prozessionen sind nur erlaubt, wenn die Allgemeinheit der Bewohner sich daran beteiligt. Religiöse Abzeichen dürfen nur an Kirchen und Friedhöfen angebracht werden. Die Gebäude gehen in Besitz des Staates über. Titel der öffentlichen Schuld gehen an den Staat. Er tritt in den Zinsgenuß zur Bestreitung der Pensionen der Geistlichen. Die Kirchengebäude werden unentgeltlich und widerruflich den Kultusverwaltungen überwiesen. Die sonstigen Gebäude verwendet der Staat für Zwecke der Wohltätigkeit und des Unterrichts. Die Kirchen der Jesuiten übernimmt der Staat in allen Fällen zu wohltätigen Zwecken. Die bischöflichen Paläste, Pfarrhäuser und Seminargebäude werden mietfrei den Bischöfen und bisherigen Inhabern zur Verfügung gestellt, sofern sie ihr Amt weiter ausüben und ihr staatliches Ruhegehalt nicht verwirken. Römische Kultusdiener portugiesischer Geburt, die im Lande geweiht sind, können von der Republik eine jährliche, lebenslängliche Pension erhalten. Die dem Kultus dienenden Güter unterliegen den gesetzlichen Steuern. Die bestehenden kirchlichen Körperschaften sind aufgelöst, können sich aber gemäß den Bestimmungen des Trennungsgesetzes neu bilden. Genossenschaften für religiösen Unterricht bedürfen der staatlichen Genehmigung. Kanonische Grade aus Rom berechtigen nicht zur Ausübung des geistlichen Amtes. Strafbar bleibt die Veröffentlichung von Bullen und Breven der römischen Kurie und anderer ausländischen Kirchenbehörden, wenn sie nicht durch den Justizminister gestattet ist. Der Staat behält seine bisherigen Rechte mit Bezug auf die Ernennung und Bestätigung der Seminarprofessoren. Regierungsinspektoren überwachen den Seminarunterricht und die Prüfungen. — Die Wahlen sind vorüber, und nun wird es Sache des Parlaments sein, diese Bestimmungen in Gesetzen festzulegen.

*

Sie bleiben sich treu. Die „Neuen Zürcher Nachrichten" überschrieben eine Zeitlang die Telegramme und Nachrichten aus Portugal mit der Stichmarke „Vom Pöbelregiment". Die portugiesische Revolution hatte zur Folge, daß die Säuberungsarbeit begann, und die Parasiten und Drohnen vom Volke abgeschüttelt wurden. In Portugal glaubt man ebensogut ohne „Gottesgnadentum" auszukommen, wie das französische Volk und das Schweizervolk ohne „Gottesgnadentum" auskommt. Nun würde jemand glauben, die Schwarzen seien bis zur Selbstlosigkeit royalistisch. Das ist aber gar nicht der Fall. Sie halten es wie der Junker:

Und der König absolut,
Wenn er uns'ren Willen tut.

In Belgien hat der König in den heftigen, mit einem Bürgerkrieg drohenden Schulstreit eingegriffen, und das klerikale Ministerium Schollaert